Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

42 (19.10.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 42. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 19. Oktober 1855.

Liebe bringt Segen!

(Schluß.)

Im Wechsel von Sorgen und Kummer, aber auch von Freuden, wie sie nur guten Menschen, die sich lieben, zu Theil werden, gingen die Lehrjahre Albert's vorüber. Er hatte sich durch anhaltenden Fleiß sehr viele Kenntnisse im Handlungsfach erworben, besonders aber in Sprachen sich geübt, und ausschließlich die Correspondenz seines Herrn nach Frankreich und England geführt. Bei der Lossprechung lud dieser Albert und seine Eltern zu Tische und erfreute sie durch das gute Zeugniß, das er Ersterem gab. Nach Tische brachte er sein Handlungsbuch herbei und sagte: „Sehen Sie einmal nach, Albert, ob ihr Vater meinem geheimen Creditor unter dem Namen A Alles recht in Credit und Debet verrechnet hat, und wie hoch sich dessen Gewinn beläuft, denn ich möchte gern heute mit ihm abschließen, da er sein Geld aus meiner Handlung ziehen wird, um im Ausland eine vortheilhafte Anstellung zu übernehmen."

Der alte Körner erröthete, daß ihm sein Sohn zum Controleur aufgedrungen werden sollte, schwieg aber, da seine Armuth ihn längst gewöhnt hatte, sich Vieles gefallen zu lassen. Albert aber schlug mit einigem Widerwillen den Buchstaben auf, denn er fürchtete, so sehr er auch von der Pünktlichkeit seines Vaters überzeugt war, dennoch auf einen Fehler zu stoßen, den Herr Berenz schon bemerkt habe. Er rechnete, verglich und gab dann das Buch mit der Bemerkung zurück, daß er keinen Anstand gefunden habe und daß sich bis heute das Guthaben des Herrn A auf 345 Thaler Netto belaufe.

„So ist es," sagte Herr Berenz. „Wir wollen aber eine runde Summe machen. Hier sind 350 Thaler. Seyn Sie so gut, Herr Körner, und bringen Sie die Sache auf die Bücher, Sie aber, Herr Albert, quittiren für die Summe."

Ganz unbefangen fragte dieser: „Für wessen Namen?"

„Nun für Ihren eigenen."

Albert sah fragend seinen Herrn an.

„Ja, ja, schreiben Sie nur die Quittung," sagte dieser. „Sie sind der A und das Geld gehört Ihnen."

„Albert fiel die Feder aus der Hand, und seine Eltern starrten Herrn Berenz mit weit geöffneten Augen staunend an. Endlich faßte sich der alte Körner und fragte zweifelnd: „Wie soll, um Gottes willen, mein Sohn zu dieser Summe kommen?"

„Durch seinen Fleiß, seine Brauchbarkeit und seine gute Aufführung," antwortete Berenz. „Sie haben mich vielleicht im Herzen getadelt, daß ich ihm nichts an seinen Lehrjahren nachließ, da ich schon zwei Jahre einen Commis durch ihn erspare. Allein ich glaubte es auf diese Art besser mit ihm zu machen. Seit zwei Jahren habe ich ihm jährlich 100 Thaler gut geschrieben und dieses Geld in meinem Handel auf ganzen Gewinn für ihn berechnet. Der Artikel, den ich ihm hiezu anwies, war einer der gangbarsten, und die Summe wurde durch seinen Fleiß zwei und zum Theil dreimal im Jahre umgesetzt. Da nun der Gewinn jedesmal wieder zum Capital geschlagen wurde, so ergab sich bis jetzt die Summe, wie sie hier richtig berechnet ist, und ich wünsche, daß es ihm auch künftig im Handel so gelingen möge."

Zu sehr überrascht durch dieses unverhoffte Glück, war Keines im Stande, zusammenhängend zu danken. Die Mutter faltete die Hände, hob den thränenschweren Blick gen Himmel und seufzte: „O Gott!" Der Vater stand auf, näherte sich dem edlen Wohlthäter, aber sein Herz war zu gepreßt; er konnte kein Wort über seine Lippen bringen. Albert stürzte auf die Kniee, ergriff die Hand seines Herrn und drückte sie schweigend an sein Herz. Auch Berenz trocknete die Augen und mußte sich erst fassen, ehe er wieder reden konnte. „Mit dieser Summe," fuhr er fort, — aber Albert unterbrach ihn: „Ach, lieber, guter Herr, Sie erlauben mir gewiß, dieselbe meinen Eltern zu geben. Es geht ihnen so Vieles ab, was ihnen nöthig ist, und ich brauche ja gar nichts."

„O nein, lieber Sohn," sagte die Mutter, „du brauchst jetzt Vieles. Als Commis mußt du dich doch in Etwas deinen Collegen gleich stellen und —"

„Sie haben Recht, Frau Körner," bemerkte Berenz, „und dieses ist die Ursache, warum ich seinen Conto Corrente abschloß. Albert muß sich gut kleiden und mit hübschem Weißzeug versehen werden; denn — nehmen Sie es nicht schwer und hören Sie mich ruhig an. — Er hat so viel gelernt, als er bei mir lernen konnte. Er muß nun trachten, weiter zu kommen, und dazu bietet sich eben eine schöne Gelegenheit dar. Mein Correspondent in Paris bedarf eines guten Contoristen; er kennt Albert aus seinen Briefen und trägt ihm diese Stelle mit einem Gehalte von zweitausend Franken jährlich an. Meine Lage erlaubt mir nicht, ihn so zu salariren, und deßwegen glaube ich, er sollte diese Stelle annehmen."

Albert schrie laut auf: „Sie verlassen? Unsern Wohlthäter verlassen, jetzt, da ich ihm vielleicht erst nützlich werden könnte? — Nein, Herr Berenz, das geschieht nicht. Ich bleibe bei Ihnen, ich bedarf wenig, und durch die große Summe, die Sie mir heute geschenkt haben, ist meinen Eltern auf lange geholfen."

„Das kann ich nicht zugeben," sagte Berenz. „Ich verliere Sie ungern, aber ich darf Ihrem Glück nicht hinderlich seyn. Bei Herrn Bicot haben Sie Gelegenheit, noch Vieles zu lernen, was bei mir nicht vorkommt, und das Salaire, welches er ihnen anbietet, ist für einen Commis, der erst aus der Lehre tritt, so bedeutend, daß sich nicht sobald wieder eine solche Condition finden möchte."

Albert wollte weiter protestiren, aber der Vater fiel ihm in's Wort: „Deine Bestimmung, mein Sohn, ist, dich möglichst zu vervollkommnen, und die Fürsorge deines Herrn verdient den höchsten Dank, den du nur dadurch entrichten kannst, daß du sie annimmst und seiner Empfehlung Ehre machst. Geh' also in Gottes Namen, erfülle deine Pflichten als ehrlicher Mann und bleibe den Grundsätzen getreu, die dir bisher die Zufriedenheit deines gütigen Lehrers erworben haben."

Die Mutter äusserte einige Besorgnisse für die Sitten des Sohnes in einer Stadt, aus welcher schon so manche hoffnungsvolle Jünglinge an Seele und Leib verdorben zurückgekehrt seien, denn es ward ihrem mütterlichen Herzen sehr schwer, den Gedanken einer Trennung von ihrem Liebling zu ertragen; aber die heiligsten Versicherungen Albert's, ihren Lehren stets treu zu bleiben, und das Zureden der Uebrigen beruhigten sie endlich, und es wurde beschlossen, ihn abreisen zu lassen, sobald er gehörig ausgerüstet sei. Mit schwerem Herzen willigte auch Albert endlich ein, aber nur unter der ausschließlichen Bedingung, daß so wenig als möglich auf seine Ausstattung ver-

wendet werde und der Ueberrest der erhaltenen Summe seinen Eltern verbleibe.

Albert reiste ab, vom Segen seiner Eltern und den Ermahnungen seines Prinzipals begleitet, kam glücklich in Paris an und wurde auf's Beste empfangen. Das Neue, das Mannigfaltige, was sich dem schüchternen Jüngling überall darbot, reizte anfangs seine Neugierde, aber er begnügte sich mit dem bloßen Anschauen, ohne an irgend etwas thätigen Antheil zu nehmen, und bald zog er sich in seine gewohnte Bahn zurück. Er lebte auch hier nur seinem Beruf und seinen Studien, wenn seine übrigen Collegen in ihren Freistunden dem Vergnügen nachjagten, und gewann dadurch bald das Vertrauen seines neuen Herrn, der ihn zu den wichtigsten Geschäften gebrauchte. Sein Einkommen, das bei seiner eingeschränkten Lebensart weit seine Bedürfnisse überstieg, benutzte er, um den größern Theil davon seinen Eltern anzuweisen.

Zwei Jahre hatte er hier durchlebt, mehrere Sprachen, und darunter besonders die spanische, gelernt, weil Herr Biccot große Geschäfte in Malaga machte, dessen Correspondenz er dahin führte. Immer mehr in der Gunst seines neuen Herrn befestigt und von seinen Eltern, denen seine Unterstützung zwar keinen Ueberfluß, doch ein gemächliches Leben verschaffte, mit angenehmen Briefen erfreut, verfloß ihm diese Zeit in vollkommener Zufriedenheit.

Aber auch für ihn kam die Stunde der Prüfung, die selbst den Glücklichsten nicht vorübergeht. Herr Berenz starb. Seine Handlung wurde aufgelöst, und der alte Körner war wieder ohne Brod. Albert versagte sich sogar das Nothwendigste, um seine Eltern nicht darben zu lassen, aber es reichte um so weniger, da auch sein Vater dem Kummer erlag und eine schwere Krankheit ihm jeden Erwerb unmöglich machte. Der Sohn war der Verzweiflung nahe; denn was ist schrecklicher, als die Geliebten seines Herzens leiden zu sehen und nicht helfen zu können! Er flehte den Himmel um Hülfe zur Rettung seiner Eltern an, und gern hätte er sein eigenes Leben dahin gegeben, um das ihrige zu beglücken.

Es schien wirklich, als wolle der Himmel ihn beim Wort nehmen.

Das gelbe Fieber hatte in Malaga schreckliche Verwüstungen angerichtet. Herr Biccot hatte große Remessen auf verschiedene Waaren dahin gemacht, aber weder diese noch Antwort von seinem Commissionär erhalten. Er hatte nacheinander zwei seiner Leute dahin geschickt; Beide waren ein Raub der mörderischen Krankheit geworden. Keiner wollte es mehr wagen, so große Summen er auch bot, denn eine Reise dahin hieß sich dem gewissen Tode weihen. Da erhielt Albert die jammervollen Nachrichten von der Noth seiner Eltern. Fest entschlossen, für sie sich zu opfern, eilte er zu seinem Herrn und erbot sich, die gefährliche Reise zu unternehmen, wenn er ihm während seiner Abwesenheit und nach seinem wahrscheinlichen Tode die versprochene Summe zur Unterstützung seiner Eltern zusichere. Mit Freude ergriff Biccot dieses Anerbieten, schickte sogleich die erste Rate an Albert's Vater, von einem Briefe des Sohnes begleitet, in welchem er ihnen eine lange Geschäftsreise, ohne der damit verbundenen Gefahr zu erwähnen, ankündigte, und auf's Zärtlichste Abschied von ihnen nahm.

Herr Biccot war Einer von den Vielen, die nur ihr eigenes Interesse vor Augen haben und leicht darüber Recht und Pflicht vergessen. Ueber ein Jahr erhielt er keine Nachricht von Albert. Daß die Geschäfte in einer Stadt, wo die Pest so viele Menschen hinraffte, sehr verwickelt seyn mußten; daß alle Verbindung, also auch der Postenlauf mit Malaga unterbrochen war, konnte er wohl sich denken; aber das Wahrscheinlichere schien ihm doch, daß auch Albert ein Opfer seiner Kindesliebe geworden sei. Um also sicher zu gehen, hielt er die versprochene Unterstützung zurück und glaubte sich gänzlich davon freisprechen zu können, wenn sein Zweck verfehlt wäre.

Aber Gottes segnende Hand waltete über dem edlen Jüngling. Sein Körper, durch keinerlei Ausschweifung geschwächt, widerstand der mörderischen Seuche. Diese hatte endlich aufgehört, seine Kenntnisse, seine Thätigkeit hatten jedes Hinderniß beseitigt, das sich der Ausführung seines Auftrags entgegensetzte, und ehe das zweite Jahr vorüberging, traf er mit einer Menge Waaren, deren jetzt wohlfeiler Preis die kühnste Erwartung seines Herrn überstieg, gesund und wohlbehalten in Paris ein.

Biccot's Freude über die wohlgelungene Speculation und ein Rest von Gewissen veranlaßten ihn, nicht nur Albert den zurückgehaltenen Betrag sogleich auszuzahlen, sondern ihm auch die auf den Fall seines Todes bedungene Summe mit einem bedeutenden Geschenk zu vermehren. Dieses Capital war hinreichend, einem Kaufmann in einer kleineren Stadt als Paris zur Selbstständigkeit zu verhelfen. Und da Albert seit so langer Zeit keine Nachrichten von seinen Eltern empfangen hatte, besonders aber weil er den Grund durchschaute, warum Herr Biccot sein Wort nicht gehalten habe, bat er um seine Entlassung und eilte nach Hause.

Hier angekommen, flog er nach der Wohnung seiner geliebten Eltern. Fremde Gesichter traten ihm entgegen, und die neuen Bewohner konnten ihm keine Auskunft über sie geben. „Sie sind hinweggezogen," war Alles, was er auf seine Nachforschungen erfuhr, aber Niemand konnte ihm sagen, wohin. Mit jedem Schritt stieg seine Angst, ob sie noch am Leben seien, und wie ein Verzweifelnder rannte er durch die Straßen. Endlich begegnete ihm ein alter Diener aus dem Berenz'schen Hause, der ihn zurechtwies. Ohne einen Augenblick zu verlieren, ohne sich Zeit zu nehmen, nach den nähern Umständen zu fragen, eilte er dahin und fand die Ersehnten in einem kleinen abgelegenen Häuschen der Vorstadt.

Das unerwartete Wiedersehen der drei edlen Menschen war herzergreifend. Stumme Umarmungen, Schluchzen wechselten mit einem Entzücken, das den geschwächten Eltern eben so leicht den Tod bringen konnte, als neue Lebenskräfte in ihnen erwecken. Aber Gott wollte die Tugend des guten Sohnes belohnen. Die heftige Erschütterung wirkte wohlthätig auf die Kranken, zusehends erholten sie sich, und ehe eine Stunde verfloß, sammelten sich ihre Gemüther zur Mittheilung, die freilich noch oft durch Ausrufungen über vergangenes Leiden und gegenwärtiges Glück unterbrochen wurden.

Albert erzählte seine bisherigen Begebenheiten, ohne aber der damit verbundenen Gefahren zu erwähnen; er machte seine Eltern bekannt mit seinem Vermögen, und die Aussicht auf ein sorgenfreies Alter ließ sie alles Vergangene vergessen. Sie hatten viel gelitten. Beide krank, blieb ihnen nach dem Tode des Herrn Berenz nichts übrig als — da auch die Unterstützung von Paris aufgehört hatte, — nach und nach alles Entbehrliche, und am Ende selbst das Unentbehrliche zu verkaufen. Nichts blieb ihnen mehr übrig, als die schreckliche Aussicht, zu betteln, denn auch die wohlthätigen Anstalten des Staats waren ihnen verschlossen, da sie weder Bürger- noch Unterthanen-Rechte im Lande ansprechen konnten. Der Sohn war, ihrer Ueberzeugung nach, während seiner Reise auf unbekannte Art umgekommen, da er so lange nichts mehr hatte von sich hören lassen und selbst Herr Biccot ihre dringendsten Anfragen nicht einmal beantwortete. Jede Hoffnung war verschwunden, nur die einzige nicht, auf Gottes Hülfe! Und Er half!

Albert's erste Sorge war, seine Eltern mit allem Nöthigen zu versorgen. Dann kaufte er das Haus des Herrn Berenz, in welchem er seine Jugendjahre verlebt hatte, und richtete mit der übrigen Summe und dem Credit, den er sich durch sein redliches Betragen bei mehreren Handlungsfreunden im Auslande erworben hatte, einen Laden ein, der durch geschmackvolle Waaren und billige Preise die ganze Stadt ihm zinsbar machte. Der reiche Oheim hatte durch gewagte Speculationen den größten Theil seines Vermögens verloren, er stand jetzt einsam und verlassen, von Adel und Bürger verachtet, keine

wohlthuende Empfindung, kein Bewußtseyn einer edlen Handlung erwärmte sein kaltes Herz; aber Albert's Wohlstand wuchs unter Gottes Segen: die Gesundheit seiner theuern Eltern erholte sich vollkommen unter zweckmäßiger Pflege und dem Gefühl ungetrübten Glücks; Liebe und Tugend erhöhten jede ihrer Freuden, und Albert war selig im Bewußtseyn erfüllter Pflicht!

Der Afrikanische Reisende Heinrich Barth.

(Schluß.)

Der Usurpator von Bornu, welcher bald darauf gestürzt wurde (Abd-el-Rahmann), hatte das Gerücht von Barth's Tode ausgesprengt, um sich desto sicherer seiner Habe bemächtigen zu können. Dadurch gerieth der Reisende „in die bettelhafteste, unglücklichste Lage, und dieser Schlag hat mich in der That etwas niedergebeugt, da mir nichts so schrecklich ist, als betteln zu müssen." Aber am 9. November borgt ihm ein mildthätiger Hebräer; er kann eine Anleihe zu hundert Prozent Zinsen machen und das malerische, aber ungesunde Kano verlassen. Er klagt abermals über das gänzlich abschwächende Fieber und verhehlt sich nicht „den indifferenten, niedergebeugten Zustand" seines Geistes. Aber dabei ist er doch unermüdlich, um Berichte einzuziehen und Notizen aufzuzeichnen, und wenn sich irgend Gelegenheit darbietet, fertigt er Briefe nach Europa ab. Es ist rührend, wenn er in einem Schreiben an Herrn Bunsen ausruft: „Ob ich wohl hier im Sudan noch einige anerkennende Briefe für die vielen Arbeiten erhalten werde, die ich heimgeschickt? Nichts auf der Welt könnte mich so erheitern. Aber ich fange an, indifferent zu werden und mich auf nichts mehr zu verlassen."

Barth kam nach Kuka in Bornu zurück, wo sein Feind Abd-el-Rahman von dem eigenen Bruder erdrosselt worden und unserem Landsmanne ein freundlicher Empfang bereitet war. Von nun an durfte er seine Rückkehr gesichert glauben. Er hat sie auf dem Wege über Fessan und Tripolis bewerkstelligt und beritt vaterländischen Boden.

Mit ängstlicher Spannung hat die gebildete Welt jede Nachricht aufgenommen, welche von Barth, Overweg und Vogel aus dem inneren Afrika nach Europa gelangte; die Theilnahme an dem Schicksale der muthigen Reisenden war und ist so lebhaft, wie sie nur je zu Mungo Park's Zeiten gewesen, und das Interesse an den Entdeckungen in dem „schwarzen Erdtheile" reger als je zuvor. Die leider wahre Nachricht vom Tode Overweg's, wie das gottlos falsche Gerücht von dem traurigen Ausgange Barth's erweckten überall und insbesondere bei uns in Deutschland die tiefste Trauer. Aber in diesen Tagen ging wie ein Lauffeuer die frohe Kunde von Mund zu Mund: „Barth ist in Marseille angelangt!" Die Freude ist größer denn damals, als wir sein Zusammentreffen mit Vogel erfuhren, dem hoffentlich auch eine glückliche Rückkehr beschieden ist.

An Anerkennungen, welche Barth sich wünschte, während er allein und verlassen auf dem Krankenlager im Negerlande schmachtete, fehlte es ihm nicht. Alle Welt preis't seinen Muth, erkennt an, welche unschätzbare Dienste unser großer Landsmann der Wissenschaft geleistet hat, und willig wird man zugeben, daß kein anderer Reisender gleichviel, welches Jahrhunderts, ihn überrage. Er wird unter den Ersten genannt werden, so lange es eine Literatur und eine Erdkunde gibt. Sein Ruhm ist unvergänglich.

Man sagt, der Europäer wandere nie ungestraft unter Palmen. Unserem Humboldt ist es vergönnt, im frischen Greisenalter sich rüstige Körperkraft und ungeschwächte Thätigkeit seines gewaltigen Geistes zu bewahren, obwohl er vor einem halben Jahrhundert seine tropischen Reisen unternommen. Freilich kommen die Mühseligkeiten, welche er in Amerika zu bestehen gehabt, auch nicht entfernt in Vergleich zu den unsäglichen Beschwerden, welche Barth unter afrikanischem Himmel zu erdulden hatte. Sie sind nun überstanden. Möge ihm Humboldt's Glück zu Theil werden! Barth hat den Ruhm des deutschen Namens erhöht, er ist eine Ehre und ein Stolz für das Vaterland, und unsere Nation läßt es an Anerkennung sicherlich nicht fehlen.

Nun fragt sich, was das „großmüthige" England thun wird. Den Polar-Reisenden gegenüber hat es sich nicht kleinlich gezeigt; es wird sich bald herausstellen, welche Art der Belohnung es für die deutschen Reisenden Barth und Vogel angemessen erachtet!

Dresden, den 13. September. A—ee.

Hamburg, den 5. Oktober. Der Reisende Dr. Barth hat von den Professoren des hiesigen Johanneums ein in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßtes Diplom erhalten. — Aus Dr. Barths Mittheilungen heben Blätter aus, daß er im Innern Afrika's fast gar keine Münzen gefunden, bis auf einige fremde Kupfermünzen. Von Silbermünzen habe er nur die östreichischen Zwanziger angetroffen, die auch auf der Straße nach Timbuktu hin und wieder cursiren und statt Zahlung angenommen werden.

Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsezung.)

36stes Kapitel.

Sei nicht zu vertraulich im Umgange.

Zu große Vertraulichkeit ist weder zu geben noch anzunehmen. Sie verliert die Ueberlegenheit, welche Zurückhaltung gab, und mit jener die Achtung. Die Gestirne, indem sie sich nicht mit uns gemein machen, erhalten ihren Glanz. Göttlichkeit fordert Achtung, Menschlichkeit erleichtert Mißachtung. Menschliche Dinge gelten desto weniger, je häufiger man sie findet; denn Mittheilung deckt die Unvollkommenheit auf, welche Zurückhaltung bedeckt hatte. Mit Keinem soll man sich gemein machen, mit dem Höheren nicht, weil es gefährlich, mit dem Niederen nicht, weil es unschicklich ist, am wenigsten mit dem Pöbel, welcher durch seine Unwissenheit grob wird, die Gunst, welche ihm wird, nicht zu schäzen weiß und für Schuldigkeit nimmt. Die Leichtigkeit, schnell mit Jedem vertraulich zu werden, deutet auf eine gemeine Seele. (Fortsezung folgt.)

Merkwürdiger Fund.

Beim Graben eines Brunnens, unweit Leeds (in England), fand man in diesen Tagen inmitten eines großen Stückes Steinkohle, ungefähr 234 Fuß unter der Erdoberfläche, einen Frosch, der sich ziemlich lebendig zeigte. Als man ihn aus seiner engen Haft hervorzog, war seine Farbe sehr dunkel, sie ward aber am Lichte bald hell, wie bei dem gewöhnlichen Frosche. Die Augen sind äußerst glänzend und mit einem goldfarbigen Ringe umgeben. Die Spalte in der Kohlenschicht, die ihn enthielt, war mit Wasser gesättigt, und wahrscheinlich in Folge dieses Umstandes, in Verbindung mit seinem engen Kerker, vermochte er Jahrtausende hindurch in seinem halberstarrten Leben zu verharren. (Didas.)

Originelle Einschwörung.

In einem nordamerikanischen Blatte kommt folgender spaßhafter Dialog vor: Mayor Church hat den Vorsitz. Ein Zeuge wird aufgerufen, um dem Clerk eingeschworen zu werden.

Clerk. Sie schwören hiemit feierlich —

Mayor. (mit Würde) Halt, der Zeuge hebe seine rechte Hand auf.

Clerk. Der Zeuge hat keine rechte Hand, Euer Ehren. —

Mayor. (barsch) So hebe er die linke Hand auf. —

Clerk. Zeuge hat das Unglück gehabt, aucht die linke Hand zu verlieren.

Mayor. (wild) So soll er sein rechtes Bein aufheben. Niemand darf hier eingeschworen werden, ohne etwas in die Höhe zu heben! Ruhig, meine Herren, vergessen Sie nicht, was Sie Ihrer Würde schuldig sind. Der Zeuge wird nun auf einem Beine eingeschworen.

Stechpalmen.

Unterhaltung im Freien.

Da sizen die Herren und rauchen,
Und gucken in die Höh',
Da sizen die Damen und tauchen
Den Kuchen in Kaffe.

Da scharret ein Herrchen die Füße,
Und macht sein Compliment;
Die Damen erwiedern die Grüße,
Dann ist die Sach' zu End'.

Da halten die Herren die Hündchen,
Und rufen: „Bleib am Seil!"
Die Damen verziehen das Mündchen,
Und haben Langeweil.

Da nehmen die Herren das Stöckchen
Und klopfen sich den Schuh;
Die Damen verschieben die Löckchen
Und zeigen das Händchen dazu.

Da krieget ein Herrchen Courage
Und wird gar amusant,
Die Damen befürchten Blamage
Und gucken in den Sand.

Das Herrchen sagt süßlich und herbe:
„Das Wetter ist so schön!"
Die Damen erwiedern: „superbe,
Man kann's nicht schöner seh'n!"

Das Herrchen ist nun fertig,
Und sezt den Hut sich schräg;
Die Damen, sie sizen stets gewärtig
Auf's Ende vom Gespräch.

Das Herrchen schweigt aber verlegen
Und schaut zum Dach hinauf;
Die Damen, sie nehmen hingegen
Die Nadeln wieder auf.

Dann gehet das Herrchen nach Hause,
Ganz von sich selbst charmirt,
Sagt sich selbst beim fröhlichen Schmause:
„Die hab' ich amüsirt!"

Gespräche.

Lehmann. Nanu sind ja ooch in Braunschweig die Arbeiter Vereine ufjehoben!

Pietsch. Det is janz vernünftig; des muß durch janz Deutschland jeschehen.

Lehmann. Ja, des sehe ich ein. Aber wat meenste, Pietsch, wenn mal ooch de **Faullenzer** Vereine ufjehoben würden?

Pietsch. Ne, jo nich, jo nich! Des würde eine zu jroße Störung verursachen. Jo nich!

* * *

Zipfel: Weißt Du schon, daß an jeden Brunnen eine Schildwache kommt.

Zapfel: Hab' Nichts davon gehört.

Zipfel: Die Feuerwehr soll den Dienst übernehmen.

Zapfel: Zu welchem Zwecke denn?

Zipfel: Damit der christliche Sinn nicht am Ende feuergefährlich werde.

Zapfel: Du sprichst in Räthseln, erkläre Dich deutlicher!

Zipfel: Hast Du noch keinen neuen Most getrunken?

Zapfel: Ich verstehe Dich. Du meinst die Wirthe nehmen aus den Brunnen so viel Taufwasser für den Most, daß am Ende das Wasser zum Feuerlöschen fehlt. (St. Sch.)

* * *

Breetenborn. De Politiker sprechen immer von en ewigen Frieden, dem wir entgegen gingen. Gloobst Du denn dran?

Nudelmüller. Nee!

Breetenborn. Worum denn nich?

Nudelmüller. Na, was sollte denn aus de vielen Kriegsministers wern, wenn se ewgen Frieden machten?

* * *

Pietsch. „Unsre Armee besteht aus Löwen, die von Eseln jeführt werden," sagt die Capital Tante „Times" in London. Det is starker Toback!

Lehmann. Un ein sehr dummer Verjleich. Denn die Löwen, die sich von Eseln führen ließen, det könnten höchstens ausjestoppte sind.

* * *

Lehmann. Du, Pietsch, der berühmte Dr. Barth schreibt an seine Mitbürjer, die Hamburjer, deß die Wissenschaft mit dem Leben fortschreiten, un der Professor Stahl in Berlin, der will, daß die Wissenschaft umkehren soll; wat wird'n aus diesen Streit werden?

Pietsch. Daraus wird werden, det dies Mal nich der Stahl den Barth, sondern der Barth den Stahl rasiren wird.

Miscellen.

× Man wird geselliger und fähiger zum Umgang durch die Eigenschaften des Herzens, als durch die Eigenschaften des Verstandes. Es giebt gewisse große Empfindungen, gewisse edle und erhabene Handlungen, wozu uns nicht sowohl die Stärke unseres Geistes, als die Güte unserer Gemüthsart verhilft. Geist, Laune, Leidenschaft, Geschmack und Empfindung richten sich, däucht mir, nach den Orten, wo man lebt. Nicht alle, die ihren Verstand kennen, kennen ihr Herz. Der Verstand spielt nicht lange die Rolle des Herzens. Das gute Herz, das so empfindlich seyn will, läßt sich oft durch den geringsten Eigennuz ersticken. Abbt.

× Wo Einheit des Verlangens entsteht, da macht sich die Einheit des Wandels von selbst; da bildet der Mensch seine erwählte Lage aus; formt sie je mehr und mehr zum Ganzen; und nun, je eingeschränkter von der Einen Seite, desto freier von allen übrigen; verlezbar nur in einem Punkte seines Wesens; in ihm selbst gewiß; muthig; begnügt; und darum unabhängig, edel, gefällig und von ganzer Seele gut. Greif es an allen Enden; du wirst finden: gerader Sinn, dringendes Geschäft, und darin Emsigkeit und Treue mit Lust, sind die Eckpfosten aller Glückseligkeit und Tugend. Fr. Heinr. Jacobi.

Raritäten Kästlein.

⊙ Wie ein amerikanisches Blatt berichtet, äußerte neulich ein Knownothing: „Ich weiß doch gar nicht, was die Leute für einen Lärm von dem Shakespeare machen; hätte der Kerl nichts geschrieben, so würde man nie etwas von ihm gehört haben."

⊙ Da ich nunmehr meiner Haft aus dem Zuchthaus abermals entlassen wurde, so beehre ich mich, ein geneigtes Publikum davon zu benachrichten, und werde mein längst rühmlich bekanntes Spizengeschäft, so wie auch das Vertauschen von Edelsteinen, Gold- und Silberwaaren wieder eifrig fortbetreiben.

Jakob Gauner, Langfingerstraße.

Charade.

Als der Mond am Firmamente
Heller als das Erste strahlte,
Gabst du mir von keinem Zweiten
Einst ein heilig Angedenken.
Dieses will ich treu bewahren,
Und an meinem Busen tragen,
Bis einst unser Beider Zweites
Sich verwandeln wird zum Ganzen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.